

Die Bündner Freiplätze an S. Barbara in Wien

Autor(en): **Simonet, J.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1925)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Bündner Freiplätze an S. Barbara in Wien.

Von Domsextar Dr. J. J. Simonet, Chur.

Über die Bildungsmöglichkeiten für Theologen des Bistums Chur hat man bisher mit der stereotyp gewordenen Phrase: „Das Bistum Chur hatte bis zum 19. Jahrhundert kein Seminar“ recht ungünstig geurteilt. Wir haben daher in wiederholten Publikationen diese Behauptung richtiggestellt. Im kleinen Seminar St. Nikolaus auf dem Hofe¹, am Gymnasium in Disentis², sowie am Helvetischen Kollegium in Mailand konnten die Bündner ihre humanistischen Studien machen. Für die theologischen Studien standen ihnen die Freiplätze in Dillingen³, Mailand und Wien zur Verfügung.

Bei allen diesen Publikationen waren uns die interessanten Mitteilungen entgangen, die Nuntius Ladislaus d'Aquino bei seinem Wegzuge aus der Schweiz in einer Relazione an den Hl. Stuhl 1613 machte. Diese Relazione ist von Dr. Mayer in seinem Werke „Das Konzil von Trient und die Gegenreformation“ als Anhang zum zweiten Teile publiziert. Doch tröstet uns der Umstand, daß selbst Dr. Mayer in seiner, einige Jahre nach Erscheinen des genannten Werkes abgefaßten Bistumsgeschichte, diese Angaben vergaß, und daß auch P. Adalgot Schumacher in seinem Album Desertinense die Ausführungen d'Aquinos übers Kloster Disentis übersehen hat. Erst 1923 ließen wir uns das ganze Werk Dr. Mayers vorlesen und möchten daraus noch einige Ergänzungen bieten zu unseren Publikationen im Bündnerischen Monatsblatt.

Nuntius d'Aquino schreibt nämlich über die Freiplätze des Bistums Chur (S. 311): „Um dem Priestermangel abzuhelfen, sind den Graubündnern sechs Stellen am Collegium Helveticum in Mailand bewilligt worden, nämlich für jeden Bund zwei, nicht gerechnet die Freiplätze für das Veltlin. [Damit sind unsere Ausführungen im Bündn. Monatsbl. 1919 S. 150 bestätigt, wo wir nachwiesen, daß die Drei Bünde in Mailand sechs Freiplätze gehabt haben, zwei auf jeden Bund.] Überdies hat der Hl. Vater

¹ Das kleine Seminar St. Nikolaus, im Bündn. Monatsblatt 1917, S. 65 ff.

² Bündn. Monatsblatt 1919, S. 146.

³ Dasselbst 1914, Nr. 10, S. 305 ff.

auf Bitten des Bischofes im päpstlichen Kollegium in Dillingen vier Freiplätze für junge Leute aus Graubünden festgesetzt, und der Kardinalprotektor hat auf meine Bitten noch andere Freistellen an diesem oder einem anderen Kollegium in Aussicht gestellt. Solche wären sehr zu wünschen; denn durch die Hilfe, welche die Freiplätze bringen, wird die katholische Religion befestigt.“⁴

Diese Mitteilung des Nuntius über den Ursprung der Freiplätze in Dillingen bekräftigt unsere Ausführungen über dieselben (im Bündn. Monatsbl. 1914 S. 305), daß nämlich der Churer Bischof zum ersten Male 1610 in einem Schreiben an den Rektor des Alumnates St. Hieronymi in Dillingen behauptet habe, er hätte vom apostolischen Stuhle die Konzession, vier Jünglinge für das päpstliche Alumnat zu präsentieren.

Obige Relation ist vom Jahre 1613. Der Nuntius deutet an, der damalige Papst habe die Freiplätze gewährt. Von 1605 bis 1621 regierte aber Paul V. Somit stimmen unsere Angaben mit denen des Nuntius überein. Doch auch über ein Gymnasium in Disentis erhalten wir aus dem gleichen Schreiben des Nuntius interessante Kunde. S. 312 heißt es nämlich:

„Ehemals brachte eine Stiftung des Kardinals von Alessandria vielen Nutzen. Er gründete nämlich in Disentis eine Art Kollegium für 34 Schüler und wandte jährlich viele Hundert Dukaten daran. Da er aber das Geld an die katholischen Landesbeamten schickte, begannen diese törichterweise dasselbe unzweckmäßig anzuwenden und erzürnten dadurch den Kardinal so, daß er die Geldsendungen einstellte. Während er nachforschte, wie das Geld sicherer zu verwenden sei, starb er, und man hat nach seinem Tode vergeblich versucht, ein so nützlich Vorhaben aufzunehmen.“

Dieser Kardinal Paravicini ist der ehemalige Nuntius Octavian Paravicini, Bischof von Alessandria, der 1587 als Nuntius nach der Schweiz kam, am 5. März 1591 von Papst Gregor XIV. zum Kardinal ernannt wurde und im Sommer 1591 die Schweiz verließ. Er starb 1611 in Rom. — Zu dieser Zeit leitete Nikolaus Tyron das Kloster Disentis, früher Pfarrer in Obervaz und Truns, 1584—93. Von ihm berichtet P. Adalgot im Album: „Er brachte die Gründung eines Knabenseminars im Kloster zur Ausführung,

⁴ Dr. Mayer, Das Konzil von Trient, I. Bd. S. 307—28.

welchem aber kein längerer Bestand als etwa zehn Jahre beschieden war. ... Große Energie bewies Abt Nikolaus, als im Frühling 1590 einige neuerungssüchtige Köpfe den klugen, aber ihnen unbequemen Prälaten von dem ihm gebührenden Vorsitze, ja von jeder Teilnahme an der Tagung des Grauen Bundes zu Truns fernzuhalten suchten. Trotz der aufgestellten Wache erzwang sich der Abt den Eintritt in den verschlossenen Ratssaal des von ihm selbst neu aufgeführten klösterlichen Residenzgebäudes zu Truns und nahm mit strafenden Worten seinen Ehrenplatz ein, worauf die Versammelten kleinlaut nach Entschuldigung suchten und dann die Beratung in gewohnter Weise aufnahmen.“⁵

Beide Angaben, die des Nuntius und die des P. Adalgot, ergänzen sich offenbar. Die Dauer des Knabenseminars sowie die Unterstützung durch Kardinal Paravicini darf auf zehn Jahre angesetzt werden. Denn mit dem Abschluß der Nuntiaturzeit hörte die Unterstützung nicht auf, sonst müßte es heißen, Nuntius Paravicini habe für dies Kollegium viele Hundert Scudi aufgewendet, es heißt aber: Kardinal von Alessandria. Daß aber die Gymnasialschule in Disentis nach einigen Jahren der Unterbrechung wieder eröffnet wurde, haben wir im Monatsblatt 1919 nachgewiesen; Bischof Demont hat in dieser Schule seine Gymnasialstudien gemacht.

Welchen Behörden wurde das Geld übergeben? Wahrscheinlich den Amtsleuten des Gerichtes der Cadi. Diese bestellten damals noch den Abt, diese wollten den Abt aus den Bundesversammlungen ausschließen. Die stiftswidrige Verwendung der für das Knabenseminar bestimmten Gelder paßt daher ganz zum eigenmächtigen und rücksichtslosen Auftreten dieser Magnaten.

Für die theologischen Studien standen den jungen katholischen Bündnern die Freiplätze in Dillingen, Mailand und Wien zur Verfügung. Über die Dillinger Freiplätze haben wir im Jahre 1914 in diesem Blatte eine Arbeit publiziert, die aus den Matrikeln der dortigen Universität (sie sind leider nur bis 1700 veröffentlicht) ergänzt werden könnte, indem man daselbst die Namen der Bündner eruieren kann. Über Mailands Freiplätze haben wir 1919 S. 148 f. die Unsicherheit über die Zahl der Plätze zu heben gesucht. Es bleibt nur noch eine Frage zu be-

⁵ P. Adalgot, Album Desertin. S. 33.

leuchten, nämlich die Frage nach dem Ursprung, der Zahl und Dauer der bündnerischen Freiplätze an der Universität Wien mit Konvikt in St. Barbara. Darüber möchten wir heute den Lesern des Monatsblattes einige Notizen bieten.

1. Entstehung. Die Anstalt, in welcher Bündner in Wien ihren Studien über ein Jahrhundert obliegen konnten, verdankte der Initiative des großen Jesuiten Petrus Canisius ihre Entstehung. Im Jahre 1552 wurde Canisius auf Ersuchen des Königs Ferdinand I.⁶ von seinen Oberen nach Wien geschickt. Er gewann dort an der Hochschule, den Mittelschulen und am Hofe bald das größte Ansehen. Im Jahre 1554 wurde Canisius vom König in eine Kommission gewählt, welche die Frage studieren sollte, wie dem kulturellen und religiösen Niedergang Einhalt zu gebieten sei. Canisius arbeitete ein Gutachten aus, das in drei Sätzen gipfelte: Man soll Konvikte und Erziehungsanstalten errichten, besonders für die Söhne des Adels; Wien muß ein Priesterseminar erhalten; für die verwaisten Pfarreien sei eine Wanderseelsorge einzurichten. Der große Mann hatte die Verhältnisse gut beurteilt.

Zunächst trat das Konvikt ins Leben, mit dem allein wir uns beschäftigen. Man eröffnete am 4. Juni 1554 ein Konvikt, in welchem eine Anzahl adeliger Jünglinge unter der Leitung eines tüchtigen Pädagogen an Zucht und Ordnung gewöhnt und zu fleißigem Studium angehalten wurden. Auch auswärtige Zöglinge besuchten die Erziehungsanstalt, so im Jahre 1564/65 die zwei polnischen Brüder Paul und Stanislaus Kostka. Später wurden auch bürgerliche Knaben aufgenommen.

2. Unterkunft. Das Konvikt war anfangs im Karmeliterkloster untergebracht. Nach einigen Jahren erhielt es eine eigene Behausung am Hofe. Auf Drängen der Protestanten wurde das Konviktshaus den Jesuiten von Maximilian II. 1565 entzogen und in die sogenannte Landschaftsschule verlegt, kehrte aber später wieder in das Haus am Hofe zurück. Nach dem Brande des Kollegiums 1607 mußte das Konvikt noch zwei Wanderungen machen. 1624 kam es wieder in die Landschaftsschule, und hier traten die ersten Bündner in dasselbe ein. Die meisten Zöglinge waren Studierende des Gymnasiums oder der Philosophie, aber

⁶ O. Braunsberger S. 7; Petrus Canisius S. 61.

einige Theologen waren immer darunter. 1652 erbauten die Jesuiten in der Nähe des Dominikanerklosters ein neues Konvikt, das heutige Hauptpostamt, mit einer der hl. Barbara geweihten Kapelle. Gregor XIII. hatte den Jesuiten schon 1580 die Errichtung einer Bruderschaft der hl. Barbara gestattet. Diese Heilige wird als Patronin für einen guten Tod verehrt, und der obgenannte Stanislaus Kostka hatte, in Wien bei einem Lutheraner wohnend, in einer schweren Krankheit die hl. Barbara angerufen und durch ihre Fürbitte in wunderbarer Weise die hl. Wegzehrung erhalten. Dieser junge Stanislaus trat darauf — wieder genesen — in Rom dem Jesuitenorden bei, starb eines heiligen Todes und wurde heilig gesprochen. Das ist der Grund, weshalb die Jesuiten hier die hl. Barbara besonders verehrten und weshalb das Konvikt später nach der hl. Barbara genannt wurde.

In diesem schönen Gebäude des heutigen Hauptpostamtes wurde eine kleine Abteilung für Theologiestudenten gebildet, und diese hieß das Kollegium St. Barbara, in das 14 Österreicher, 2 Walliser, 2 Berner und 2 Bündner treten durften und auf Kosten des Papstes verpflegt wurden. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens wurde die Kirche am 8. September 1775 der griechisch-unierten Geistlichkeit überlassen. Heute ist St. Barbara in Wien im I. Bezirk, Postgasse 8, zu finden, als griechisch-katholisches Zentralpfarramt. Das Konvikt selbst bestand weiter auch nach der Aufhebung des Jesuitenordens. Da es aber keine Bündner mehr aufnahm, so wollen wir uns mit seinen weiteren Schicksalen nicht mehr befassen. (Dr. H. Zschokke, Die theologischen Studienanstalten in der katholischen Kirche in Österreich.)

3. Gewährung der Freiplätze an Bünden. Der Gedanke, der Papst sollte in Deutschland Seminare gründen, oder besser, die Kosten für tüchtige Theologiestudenten bezahlen, stammt auch von P. Canisius. Im Jahre 1573 wurde Barth. Portia päpstlicher Nuntius für Süddeutschland und hielt sich meistens in Innsbruck auf. Dort traf er den P. Canisius, mit dem ihm bald das Band inniger Freundschaft verband. Portia befragte oft den in deutschen Verhältnissen sehr erfahrenen Canisius um Rat. Bei solchen Anlässen entwickelte der Jesuite den Gedanken: Der Papst möchte in Deutschland ein päpstliches Seminar errichten. Die Idee und die Gründe des P. Canisius

waren derart, daß der Kardinal von Como, Gregors XIII. rechte Hand, berichten konnte: Die Errichtung eines solchen Seminars sei beschlossene Sache. Nach einigen Verhandlungen gründete Gregor wirklich solche Freiplätze für Theologen in Dillingen, Wien, Graz, Prag, Olmütz⁷. Die Bündner erhielten solche in Dillingen, in Wien aber erst nach einem halben Jahrhundert.

Im Bullarium Magnum, Tom. IV, S. 131 heißt es:

„Nova Institutio Collegii in Civitate Viennensi Austriae pro Scholaribus Germanicae Nationis, ibi in liberalibus disciplinis, s. theologia, et piis moribus instruendis cum proventuum assignatione, Privilegiorum concessione et communicatione.“

Dabei steht die Bemerkung, Gregor XIII. habe das Wiener Kollegium bereits errichtet gehabt; es scheine aber, die Errichtungsbulle sei nicht erlassen worden. Infolge verschiedener mißlicher Zeit- und Ortsumstände scheine das Kollegium nicht prosperiert zu haben. Darauf folgt die Bulle Urbans VIII „Quoniam divinae bonitati“ § 2:

„in dicta Civitate Viennensi rursus Collegium ipsum Viennense appellandum, in quo posthac non minus quam Viginti Alumni, videlicet ex ambabus Austriis quattuordecim, septem scilicet ex Superiori, et septem ex Inferiori Austria, ex Vallesia, duo ex Rhaetia et duo Bernenses-colligendi.“ Datum: „Romae apud S. Mariam Mayorem, anno incarnationis Dominicae 1627, Calendii Junii.“

Hier haben wir nun glücklicherweise eine klare Auskunft über den Ursprung der bündnerischen Freiplätze in Wien: Urban VIII. hat sie gewährt, im Juni 1627. Wie die Bündner, so hatten auch die Walliser und Berner das gleiche Recht. Die Theologen hatten freie Pension im Kollegium St. Barbara in Wien und besuchten die dortige Universität. Aber wer mag dem Papste die Gewährung solcher Freiplätze für das Bistum Chur empfohlen haben? Ohne Zweifel der Nuntius Alex. Scappi, der in der Schweiz 1621—28 als Nuntius wirkte. Er kam nach dem Vertrag von Lindau nach Chur, besuchte auch das Oberland und firmte daselbst. Er sei in den Verhandlungen mit den Bündnern ergraut, ein Beweis, daß es schwerer war, mit unseren Vorfahren zu verkehren, als Granitfindlinge in unseren Wäldern zu behauen. Scappi hatte sich also selbst einen Einblick in die traurigen bündnerischen Verhältnisse verschafft und wird daher dem Hl. Stuhle empfohlen haben, durch Gewährung von Freiplätzen die Heranbildung eines tüchtigen Klerus zu ermöglichen.

⁷ Braunsberger a. a. O. S. 230 f.

Im bischöflichen Archiv ist keine zahlreiche Korrespondenz über diese Freiplätze. Immerhin ersieht man aus derselben wenigstens, daß Rom bereits 1740 daran dachte, diese Freiplätze aufzuheben. Tatsächlich kam es erst 1753 dazu. Rom erklärte, die Auslagen für diese Studenten nicht mehr bezahlen zu wollen. Damit hatte diese wohltätige Institution ein Ende. Die Bündner gingen nicht mehr nach Wien. Denn gegen Bezahlung fanden sie in der Nähe Gelegenheit, ihren Studien obzuliegen. Ein Verzeichnis der Alumnen von St. Barbara liegt nicht vor. Alle Archivalien von St. Barbara seien nämlich bei einer Überschwemmung in Wien zugrunde gegangen. Aus einigen Notizen im bischöflichen Archiv und vereinzelt Notizen in Pfarrbüchern erfahren wir aber wenigstens die Namen einiger Männer, die an diesen Freiplätzen studiert haben, die hier in alphabetischer Ordnung folgen mögen. Nähere Angaben über diese Persönlichkeiten findet man in unserem Werke über die katholischen Weltgeistlichen Graubündens.

De Albertoni Johann Bapt. von Arvigo. Die Mesolcinesen gingen mit Vorliebe nach Dillingen und Wien, schon um die deutsche Sprache zu erlernen. Am 4. September 1642 erhielt er den Freiplatz.

Arpagaus Anton von Cumbels, 1682, früher in Dillingen, später wurde er Pfarrer in Igels.

Capol Ignatius aus dem Münstertal, 1723 in Wien; obwohl man an seinem Berufe zweifelte, wurde er später doch ein tüchtiger Pfarrer in Taufers.

Federspiel Ulrich, 1732, Pfarrer in Bonaduz und Domkantor.

Froschauer Johann Anton aus dem Vorarlberg, 1730 in Dillingen; nach dreijährigem Studium daselbst ging er nach Wien, wo er vier Jahre den Freiplatz genoß. Er ist ein Zeuge dafür, daß nichtbündnerische Bistumsangehörige ausnahmsweise auch zugelassen wurden.

Genelin Placidus von Disentis, 1740; er wurde Pfarrer in Medels.

Loretz Johann von Vals, 1750—53, später Pfarrer in Rhäzüns.

Orsi Johann Bapt. aus Münster, der spätere Hofprediger in Wien und Churer Domherr.

Pali Joseph von Obersaxen, Frühmesser in Nauders 1769-78.

Paravicini Johann Heinrich von Puschlav, Oktober 1730; seine Zulassung war ein Entgegenkommen an seine politische Zugehörigkeit zu den Drei Bünden. Die Puschlaver gehörten damals kirchlich zu Como.

Riedi Paul von Obersaxen, 1732; er wirkte später als Kaplan in St. Martin (O.).

Schmid Laurenz von Grüneck, 1719, wirkte in Andest, Stürvis und Samnaun als Pfarrer.

Serri Joseph, in Wien um 1682, Kaplan in Landarenca 1690, lebte 1706 als Geistlicher in Roveredo, hatte auch in Dillingen einen Freiplatz gehabt, muß später auswärts gewirkt haben.

Simmen Johann Peter von Alvaneu, studierte zuerst in Dillingen, dann in Wien, wurde daselbst Professor der Philosophie, Canonicus an St. Stephan und starb als erwählter Dompropst daselbst 1776.

Sommerau Jakob von Lenz, einer der ersten Alumnen aus Graubünden, später an der erzbischöflichen Kanzlei in Wien, stiftete 1708 zwei Stipendien Sommerau zugunsten seiner Verwandten und Lenzer.

Sonder Thomas von Salux, 1665, wurde in Chur geweiht, wirkte als Kaplan zu Gaschurns (Tirol).

Tini Franz von Roveredo, um 1642, dann bischöflicher Sekretär und Canonicus, Generalvikar in Chur, starb 1680.

Tini Giovanni aus Roveredo, in Wien um 1670, Doctor theologiae, Pfarrer in Roveredo 1681—1721, Churer Domherr 1688, bischöflicher Vikar, gestorben 1722.

Vincens Melchior von Seth, 1709, im gleichen Jahre Canonicus, darauf bischöflicher Vikar und Pfarrer in Mals; er starb noch jung 1721.

Und wie steht es mit den Freiplätzen für Wallis und Bern? Domherr Imesch von Sitten teilte uns mit, daß weder im bischöflichen Archiv zu Sitten noch im Walliser Staatsarchiv etwas über diese Freiplätze sich finde. Tatsache jedoch ist, daß manche Walliser in Wien Theologie studiert haben. Nach Mitteilungen des genannten Herrn können die folgenden Männer erwähnt werden:

Arnold Fr. Joseph von Simpelu, wurde 1737 Pfarrer in Gampel, dann Professor der Sprachen in Wien, 1767—83 Direktor des Priesterseminars in Sitten.

Arnold Joseph Anton von Simpeln, Pfarrer von Simpeln 1763, von Siders 1783, Domherr 1785.

Blatter Johann Joseph von Visp, geboren 1684, wird 1708 Pfarrer von Siders, Domherr 1711, Stadtpfarrer von Sitten 1719 bis 1734, dann Bischof von Sitten; er stiftete zwei Freiplätze für Walliser Studenten in Wien.

Felisen Michael, Magister Artium, Vikar von Leuk 1650—52, Pfarrer in Ärlen.

Jergen Hadrian von Münster-Goms, als Wiener Student wurde er 1663 zum Domherrn von Sitten gewählt, Protonotarius Apost., Almosenier des Königs von Frankreich, tritt 1682 ins Domkapitel, wurde 1694 Dekan des Domkapitels, starb 1704.

Roten Stephan von Leuk, 1695 als Student zu Wien zum Domherrn ernannt, trat 1700 ins Domkapitel, wurde 1710 Großkantor, gestorben 1734.

Es ist jedoch nicht zu bestimmen, ob diese Herren als Alumne von St. Barbara an der Universität Wien studierten und einen Freiplatz genossen oder nicht.

Und wie steht es mit den bernischen Freiplätzen? Niemand weiß etwas von solchen. Man muß wohl beachten, daß hier zwei Freiplätze vom Papste gestiftet wurden für katholische Theologiestudenten aus Bern oder seinen Untertanenlanden. Damals aber war das ganze bernische Gebiet mit allen von ihm verwalteten Orten protestantisch. Übertritte zum katholischen Bekenntnis hatten ohne weiteres den Verlust des bernischen Heimatrechtes zur Folge. Der bernische Einfluß erstreckte sich damals nur auf zwei Gebiete, in denen auch Katholiken wohnten⁸. Da war einmal im Bistum Basel, jetzt Berner Jura, das Münstertal, dessen aus Reformierten und Katholiken gemischte Bevölkerung mit Bern im Burgrecht stand und seines Schutzes teilhaftig war. Ferner besaßen Bern und Freiburg gemeinsam die Herrschaft Echallens im Waadtland, wo der Einfluß des letzteren Standes einem Teil der Bevölkerung die Beibehaltung des katholischen Glaubens zu sichern wußte. Gerade aus diesem Gebiete, nämlich aus Orbe, stammte der Konvertit Jacques d'Avi, der es in der Folge unter dem Namen Duperron bis zum Kardinal brachte. Er wurde in Orbe im Jahre 1556 geboren und war der Sprößling einer dort eingewanderten französischen Adelsfamilie. (Die-

⁸ Mitteilung von G. Kurz, Staatsarchivar in Bern.

ser kann aber für einen der genannten Freiplätze nicht in Frage kommen, da er bei deren Stiftung 1627 bereits 71 Jahre zählte.) Immerhin waren die katholischen Minderheiten weder im Münstertal noch in der Herrschaft Echallens eigentliche Berner und zudem französischer Zunge, so daß man zur Vermutung gelangen könnte, diese zwei Bernenses seien eher Schweizer im allgemeinen, nicht bernische Untertanen.

Die Frage der bernischen und Walliser Freiplätze stellt daher ein interessantes historisches Problem dar. Sie ließe sich lösen durch die Matrikeln der Wiener Universität; doch diese sind leider nicht publiziert. Wir haben seit vier Jahren versucht, diese Matrikeln durchsehen zu lassen und die Raeti, Wallesii et Bernenses zu notieren. Aus den Namen, vielleicht noch mit Angabe der näheren Heimat, wäre es sicher möglich, zu bestimmen, welche Bündner Inhaber dieser Freiplätze gewesen sind, ob und welche Walliser und Berner dieselben Freiplätze genossen haben. Denn es wäre auch möglich, daß diese Stiftung bezüglich Bern und Wallis gar nicht zur Ausführung gelangt ist. Doch alle unsere Bemühungen um Auskunft aus den Wiener Matrikeln waren erfolglos. Niemand wollte sich daran machen, die vielen, teilweise schlecht geschriebenen Matrikelhefte durchzuschauen. Unsere Gesundheit hinderte uns selbst, dieser Arbeit uns zu unterziehen. Das bleibt somit einem jungen, wagemutigen Doctorandus vorbehalten.

Chronik für den Monat Dezember 1924.

1. In Chur führte der Dramatische Verein zur Eröffnung des neuen Stadttheaters an mehreren Abenden den „Kaufmann von Venedig“ von Shakespeare auf. Die Hauptaufführung wurde durch einen von Dr. M. Schmid gedichteten Prolog eingeleitet.

Die „Bündner Tagblatt“-Redaktion hat Herr Anton Habermacher übernommen.

3. In Zernez ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

4. Herr Prof. Dr. Tarnuzzer ist nach 33jähriger verdienstvoller Tätigkeit infolge schwerer Erkrankung von seiner Stelle als Lehrer an der Kantonsschule zurückgetreten.